

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 48

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

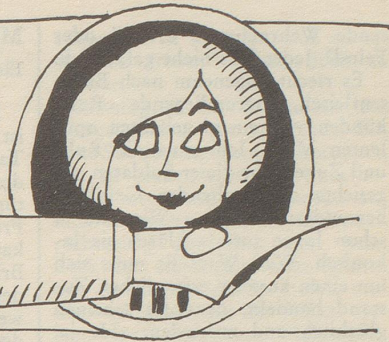
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Abteilung: Persönlich/Susanne

Wir wissen ja, dass es auch seriöse Werbefirmen gibt. Heute sei an dieser Stelle der anderen gedacht. Wenigstens einer von ihnen. Von allen zu schreiben würde mehrere Bände füllen.

Also die eine: Briefkopf «News Shop». Dann, wie oben: «Persönlich / Susanne.»

Und diese Susanne ist eine Arme. Sie betreibt, wie sie uns erzählt, unter anderem den «Einkauf für Neuheiten», und da ist ihr nun, wie sie uns mitteilt, ein gar traurig Missgeschick passiert. Sie habe, klagt sie, in Abwesenheit des Werbeleiters, statt 10 000 Exemplare des Werbekatalogs «LIEBE 74» deren 100 000 bestellt. Offenbar sind ihr die Nullen ein bisschen davongelaufen, und jetzt hat sie also Sorgen, um ihre schöne und interessante Stelle zu kommen, falls ihr die Interessenten nicht zuhülfe kämen. Und der Katalog koste ja bloss 3 Franken, die man beim ersten Kauf zurückbekomme. Und es handle sich, sagt Susannchen, um den grössten und schönsten Sex-Katalog der Schweiz. «Sie können mir also sozusagen gratis einen grossen Dienst erweisen», und sie, das arme, junge Mägdlein mit den langen Haaren und dem verzweiferten Gesicht (sie erscheint auf dem Bittzettel im Bilde) könnte dann froh und munter am Morgen nach der Hilfsaktion wieder zur Arbeit gehen, die ihr «immer besser gefällt».

Sie wissen vielleicht ohnehin, was ein News Shop ist. Sonst bin ich nunmehr in der Lage, Sie aufzuklären – nach einem blossen Griff in meinen Briefkasten. Ich hatte mir schon unter einem «Porno-Lädeli» nicht viel vorstellen können. Also dieser Shop scheint ein Super-Porno-Lädeli zu sein, das in mehreren Städten unseres Landes Filialen hat. Woraus Sie auf lebhaft Nachfrage schliessen dürfen. Aber auch lebhaft Nachfrage schützt vor Werbung nicht. Nur scheint sich mit dem Schreiben, das dieser Tage in den Briefkästen der Bevölkerung lag, besagte Werbung ein bisschen übernommen zu haben.

Da steht, als Fussnote zum Sex-Katalog, aufklärerische Weise: «Sie wissen ja – Sex die natürlichste Sache der Welt.»

Mhm. Wir wissen ja. Aber warum braucht's dann soviel Werbung und soviel Lädeli, um das der Welt klarzumachen? Und warum musste man zu dem klagenden Mägdlein greifen, das da vor sich hinweint: «Wenn Sie nun aber denken, warum sollten Sie mir einen Gefallen tun, Sie kennen mich ja gar nicht – ja, dann muss ich mich eben damit abfinden. Aber vielleicht gibt es Ihnen ein schönes Gefühl, jemandem zu helfen. Mit so geringen Kosten für Sie... Wer weiss, vielleicht sind Sie sogar froh, den Katalog zu haben. Denn er bietet jedem etwas.» (Die beiden letzten Worte sind, wie so manches in diesem Text, rot unterstrichen.) «So vielseitig und interessant ist LIEBE 74.»

Sollte jemand von meiner Leserschaft noch hinter den Zeiten her stolpern und jetzt zum Beispiel erst bei der «LIEBE 73» angekommen sein, was ich nicht hoffe, so ist es höchste Zeit für ihn oder sie, sich zu melden. Sie sind damit nicht nur «in», sondern leisten zugleich einen Beitrag an unterentwickelte Werbeknaben und Porno-Lädeli-Besitzer.

Und legen überdies eine Basis für «LIEBE 75», die uns ja in absehbarer Zeit ins Haus steht.

«Nachbarin, Euer Fläschchen!»

Bethli

In memoriam: Manöver 1973, Ostschweiz-Graubünden

Prolog:

Zuerst fand ich es lustig, ja lächerlich – dann wurde es tragisch und sinnlos: genau so wie ich es hier schreibe.

1. Aktion: «Ueberleben»

Drei Tage und drei Nächte lang mit 30 Rappen und 3 Zündhölzchen im Sack in der Wildnis leben – überleben. Ich stelle mir das als aufregendes Abenteuer vor: wilde Kämpfe gegen Raubtiere, Pilzsuppe, Wurzelgemüse, Silbermanteltee, Eichelkafi, zur Bereicherung vielleicht einige in einem einsamen Acker «gefundene» Kartoffeln und Rüebli... Rasch verdränge ich diese Tendenz zum Kriminellen, dazu noch im Hinblick auf unsere Armee! – Erste Nachricht vom Ueberleben: durch die Presse geistert ein Bild, das die überlebende Schweizer Armee zeigt, wie sie – eisernen Willens, weiter zu überleben und nicht Hungers zu sterben – gerade ein Kaninchen enthäutet. In der Not frisst der Teufel Fliegen und die Armee Kaninchen. Oder war es ein Hase? Vorsorglich und auf alle Fälle ist ein Protest der Jäger fällig... Auf Seite 3 weiter hinten wird dann alles klar: Vom Him-

mel herunter fallen Fresspäckli auf Tannenwipfel und Hausdächer! Sie säen nicht und ernten nicht, doch der Herr des Himmels ernährt sie doch, indem er ihnen hie und da ein saftiges Möckli in den leeren Topf zaubert. Die Aktion «Ueberleben» hat Tag und Nacht zu tun, um diesen himmlischen Segen zu erspähen und seiner habhaft zu werden – die Aktion «Ueberleben» war ein Erfolg, keiner ist verhungert!

2. Aktion: «Ernstfall»

Unser Haus wankt vom Geknatter der Kämpfe zu Land, zu Wasser und in der Luft. Sozusagen vor der Haustüre und über dem Hausdach steht und fliegt der Feind, dem man drei Tage lang die Stirn bieten muss. Dennoch wage ich meinen täglichen Marsch mit Hund. Die Route führt direkt an die Front. Gewehrläufe starren aus Gebüsch, eine Brücke wird über den Rhein geschlagen. Ich schaue zu und frage warum, weil sich doch gerade daneben bereits eine Brücke befindet. «Die ist gesprengt.» «Aber sie steht ja noch», entfährt es meinem militärisch ungeschulten Geist. «Natürlich nur supponiert», ruft einer und mustert mich belustigt. Ich frage in den nächsten Hinterhalt hinein, ob ich die gesprengte Brücke passieren könne, ohne riskieren zu müssen, a) abgeschossen, b) in die Luft gesprengt, c) als Spion verhaftet zu werden. «Aber pressieren!» Ich pressiere – und stolpere jenseits über zwei dö-



sende Wehrmänner. Freund oder Feind? Jedenfalls nicht gefährlich.

Es riecht angenehm nach Büchsenfleisch, herumliegende Reste künden von einem gehabten opulenten Mahl. Ich muss die Ruhe und Zuversicht dieser Soldaten angesichts der drohenden Gefahren bewundern. Doch – «Wir sind ja schon lange tot», erklären sie lakonisch. Wie? Was? Es muss sich um einen äusserst erfreulichen Zustand handeln, denn sie scheinen glücklich und zufrieden. «He ja, tot – supponiert natürlich.» Ich kann mich eines Lächelns nicht erwehren, dass der Ernstfall eben doch nicht so ernst ist, wie er wäre, wenn es wirklich ernst wäre.

Am Abend zu Hause drehe ich den Knopf, Nachrichten aus dem Inland, Schatten über den Manövern, drei Todesfälle, ein Vermisster. «Supponierte Ernstfälle» schaltet es in meinem Kopf gemäss gewohnter Lektion. Doch plötzlich trifft es mich wie ein Schlag, lässt mich den Atem anhalten: das hier ist ja schreckliche Wirklichkeit, trauriger Ernst im supponierten Ernstfall. Vier Soldaten tot, ertrunken, ausgelöscht. Alle noch so jung, einer könnte mein Sohn sein, doch jeder ist der Sohn einer Mutter, die hier umsonst nach dem Sinn seines Todes sucht. Aktion «Ernstfall»: ein Misserfolg, ein Unglück, eine Katastrophe. Vier junge Menschen mussten sterben für nichts und wieder nichts.

Harte Fragen drängen sich heute auf: Wer hat die Verantwortung für den Tod dieser jungen Männer zu tragen, und wer wird zur Rechenschaft gezogen? Warum hat die Öffentlichkeit bis auf den heutigen Tag nie etwas über den Gang der Untersuchung, über eventuelle Ergebnisse erfahren? Das Verschweigen der Zusammenhänge leistet den wildesten Gerüchten Vorschub und ist geeignet, schwere Schatten auf das ohnehin verfinsterte Image der schweizerischen Militärführung zu werfen. Es ist nicht alles Gold, was an Militärmützen glänzt. Eine Aufpolierung wäre dringend nötig, auch wenn es sich nicht um eine Reinwaschung, sondern um die Ahndung schwerer Fehler handelt. Wir erwarten die Schlussaktion der Herbstmanöver 73 in aller Offenheit und stellen daher diese Fragen nicht privat, sondern ebenfalls in aller Öffentlichkeit. Rätisana

**Schenker
Storen
– ein Begriff
für
Qualität**

Emil Schenker AG
5012 Schönenwerd

Vertretungen Basel, Bern, Biel,
Camorino, Genève, Neuchâtel,
Chur, Solothurn, Fribourg,
Lausanne, Luzern,
St. Gallen, Sion,
Winterthur, Zürich

Mensch, ärgere dich nicht

Ein Fortsetzungsroman

Frau Stüssi ist eine Arme. Oder ist es nicht aufreibend, sich jeden Tag ärgern zu müssen? Eben. Stein des Anstosses war ihre Tageszeitung mit dem Fortsetzungsroman. Frau Stüssi stürzte sich darauf, kaum dass sie den Postboten am Briefkasten rumoren hörte. Er – der Postbote – hatte sich schon ein wenig stolz-verschämt gefragt, was denn besonderes an ihm sei, dass Frau Stüssi jeden Tag wie ein Blitz zum Haus herausgeschossen komme, wenn er sich näherte. Seine Frau behauptet doch, es gebe Hübschere als ihn. Aber vielleicht erkennt sie ihn, wie es so viele Ehefrauen mit ihren Männern tun?

Nein, sie verkannte ihn nicht. Frau Stüssi war es ziemlich gleichgültig, auf wie schönen oder sogar wie vielen Beinen der Ueberbringer ihrer Zeitung daherkam. Hauptsache, er brachte ihren Fortsetzungsroman. Aber jeden Tag war es dasselbe. Fieberhaft durchsuchte sie die Zeitung (warum kann der Redaktor solche Seelennahrung nicht stets auf die gleiche Seite setzen?), sank auf den nächstbesten Stuhl und schwelgte in den Abenteuern ihres Helden, bis – fertig. «Fortsetzung folgt.» Dieser verhasste Ausdruck stand immer, ohne Ausnahme, an der dümmsten Stelle. Nun gibt es Romane, die besitzen viele dumme Stellen. Aber mit diabolischer Sicherheit an der allerungeschicktesten fand sich dieses ominöse «Fortsetzung folgt».

«Seine Hand tastete sich unendlich langsam, Zentimeter um Zentimeter, zur todbringenden Waffe vor – Fortsetzung folgt.»

Anderntags: «Er fragte sie mit bebender Stimme: willst du für immer bei mir bleiben?» Sie setzte ihr rätselhaftes Lächeln auf. «Fortsetzung folgt.»

In der nächsten Nummer: «Die Zündschnur brannte. Ihr entlang hüpfte gespenstisch die kleine Flamme. Mit grossen Sprüngen suchte er die rettende Deckung zu erreichen. Fortsetzung folgt.»

Wenn das nicht ärgerlich ist, jahraus, jahrein solcher Nervenbelastung ausgesetzt zu sein. (Frau Stüssi wurde offensichtlich nie in Werbetechnik und Verkaufslehre eingeführt.)

Nun ergab es sich, dass ihre Tageszeitung, ein Lokalblatt, im Zuge des Zeitungsterbens dahingerafft wurde. Oder, in der Sprache des Verlegers: fusioniert mit einer grösseren Zeitung. Dieses neue Informationsblatt verzichtete auf einen Fortsetzungsroman.

Jetzt sollten Sie Frau Stüssi sehen! Täglich, wenn sie lustlos in den Seiten herumblättert, um wenigstens unter «Unglücksfälle und Verbrechen» etwas Lesenswertes zu finden, ärgert sie sich grün und rot. Nicht einmal die harmlose Freude eines kleinen Romans gönnt man ihr.

Da reift ein fürchterlicher Ent-

schluss in ihrem Innern. Sie zieht das Blauseidene an, wappnet sich mit niederschmetternden Worten sowie ihrem scharfen Küchenmesser und macht sich auf den Weg zum Feuilletonredaktor. «Fortsetzung folgt.» Ruth K.

Bern ganz intim

Es gibt Klassenunterschiede, noch immer. Die Höheren wohnen gewöhnlich oben, die Niederen unten. (Viele Niedere wohnen sehr hoch!) Für geografisch Geschulte: meine Reichweite erstreckt sich von der Aare bis zum Zeitglocken. Einen weiteren Horizont habe ich nicht mehr. Der Weg von meiner Ur-ur-Wiege an der Gerechtigkeitsgasse bis in die Matte ist kurz aber vielsagend. Zudem habe ich den grössten Teil meines Lebens gar nicht in Bern verbracht, leider. Die Oberen wohnen also im touristischen Teil Berns, an der Kramgasse, Gerechtigkeitsgasse, Junkerngasse. Dass man auch an der Aare unter der Nydeggbrücke wohnen kann, ist manchen nicht bekannt. Touristen verirren und verzweifeln hier manchmal, und die oberen Altstädter haben keinen Grund, herunter zu kommen. Der Hauptverkehr wird ihretwegen hier durchgeleitet, damit ihr Stadtbild geschont werde. Das, glaube ich,

wissen die meisten. Auch, dass es Parkmöglichkeiten gibt.

Das Mattequartier ist das älteste Quartier von Bern, sagt man. Auch das Armenviertel, auch Slums.

Es gibt einige Obere, die versuchen, unten zu wohnen. Sie bauen alte, sehr, sehr alte Häuser, die nicht mit hohen Sälen versehen und üppigen Lauben ausgestattet sind, zu Luxuswohnungen aus und reisen die kleinen Stübli nieder, um das Appartemang grosszügiger einzuteilen. Die Fassade mit der engen Laube, in der sich manch einer den Kopf anschlägt, muss wieder her, sagt der Heimatschutz. Sie sind immer noch Mehbessere und haben ihren Luxus mit Mietzins und leben wie an der Junkerngasse, zu der sie aufsehen müssen. Wer hier unten geboren wurde, strebt nach Höherem und ist längst in Zürich oder im Gäbelbach gelandet. Was sonst noch da ist, ist alt und schleppend oder jung und langhaarig.

Wenn die Altstadt zwecks Fest beflaggt wird oder zu Weihnachten verziert, geschieht das grosszügig, Haus um Haus in einer Einheit. Und das ist bekannt. Auch in der Matte wird beflaggt, weil Chilbi ist und es regnet. Ich bin auserwählt, anscheinend, und bevorzugt, denn gleich zwei Fahnen hängen aus der Dachrinne. Doch sonst in der Gasse sind sie spärlich zu sehen, so alle paar Häuser eine. Man hat die Fahnen von den Oberen geliehen, und System ist in diesem Fassadenschmuck keines.

Man schafft noch immer, hier, geschäftlich gibt man sich aber nicht. Die meisten schaffen mehr als andere. Und manche geben sich mit wenig zufrieden. Und wie die Häuser verlottern und trotzdem stehen, verlottern manche Menschen ganz still. Ich auch. Die Sperrgutabfuhr ist städtisch geregelt, trotzdem stellt man jederzeit alles auf die Strasse, irgendeiner kann es noch brauchen und holt es nachts.

Der Meister geht noch selber im Uebergewand zur Arbeit und kehrt mit dem Arbeitsschmutz und schweissem Hemd heim. Wird die prospektive Schwiegertochter das verstehen, da ein Geschäft nicht ohne das Gesetz des Parkinson plus Computer auskommt? So lernt sie es doch in der Gesellschaft, oder? Ach ja, auch Kinder von den Obern gibt es hier genug. Kinder, die durch Rauschgift gezeichnet sind und sich in Hinterhäusern versteckt halten. Mein alter Freund schleppt Säcke mit Hobelspänen, die er gratis bekommt, in seine Bude, für seine Heizung. Seine traurigen Augen sind von demütigem Stolz. Und wenn ich, verloren, mit meiner ganzen oberen Bildung, oberen Erziehung, oberen Lebenshaltung, das Leben nicht meistern kann, gibt er die Antwort, die man in der Gerechtigkeitsgasse nicht lernt. Und er zitiert Heine in seiner grossen verlassenen Werkstatt.

Und mein Nachbar, der um fünf Uhr früh schon arbeitet, steht um

Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVO-Produkt

drei Uhr mittags bei mir. Seine trüben Augen erzählen eine traurige Geschichte, und er ist bereits blau. Er findet, dass wir es schön haben könnten zusammen und nennt das Kind beim Namen. Denn, ist irgend etwas wichtig hienieden?

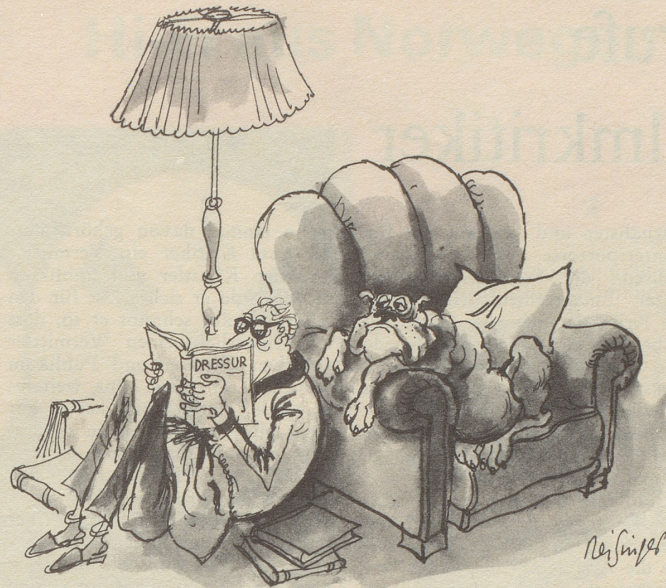
Warum bitte lachen Sie nicht bei diesem humoristischen Artikel? Finden Sie ihn nicht lustig? Weinen und Lachen sind so nah beieinander und alles ist zugleich traurig und schön. Denn bei uns wird noch gelebt und das Lachen kommt durch die Tränen so gut zur Geltung.

Käthi

«Miezen»

Grüezi, ägüsi... ich wollte sagen: Miau! Obzwar mir diese Grussform noch etwas ungewohnt ist, so sehe ich mich nun doch veranlasst, mich ab sofort ihrer zu bedienen. Miau. Dixit. Denn liebe Mitschwestern – wir sind allesamt Miezen. Wer bis jetzt noch annahm, wir seien Frauen, wurde nun eines Besseren belehrt, laut Aussage eines bekannten Moderators und Showmasters. Männlich ist sich nun darüber im klaren. Früher teilte man den Begriff Frauen in Unterabteilungen auf, je nach Alter, Herkunft, Beruf etc. Heute, wo überall rationalisiert und vereinfacht wird, genügt es anscheinend dem anderen Geschlecht, zu wissen, dass der Partner – sei es in welcher Form und zu welchem Zweck auch immer, eben – eine Mieze ist und kein ER. Ja bitte, wenn ihr das so haben wollt, so wollen wir uns dem nicht widersetzen. Wir sind ja seit Jahrtausenden daran gewöhnt, uns anzupassen, wir sind das wandlungsfähige Geschlecht schlechthin, und unsere Wandlungsfähigkeit und Phantasie hilft uns, wenn es sein muss, ganze Entwicklungsphasen im Sprung zu überwinden.

So betrachtet, sollte uns die nun neu zugedachte Verhaltensweise nicht allzu schwerfallen. Nur Mut, meine Lieben, es ist gar nicht so schwer. Denn passt auf, im Kollektiv geht so etwas viel leichter. Als erstes vergesst ab sofort, dass ihr euch Mühe gabt, emanzipiert zu sein. Sodann benutzt jede Gelegenheit, um Studien am lebenden Modell zu machen. Katzenstudien meine ich. Wenn ihr so weit seid, dann macht euch an die praktischen Uebungen. Leckt eure Fellchen seidig blank. Probiert den unergründlichen Blick eurer vierbeinigen Schwestern aus an jedem männlichen Objekt. Schärft eure Krallen. Eignet euch die Eleganz des geschmeidigen Ganges an, und dann: Ran an den Mann! Hemmungen, meine Lieben? Aber woher denn, ich bitte euch. Und wieso? ER will es ja so, zudem wird es uns ja in jeder «Miezen-Zeitschrift» systematisch beigebracht, deren Inhalt anscheinend unsere einzige Lesekost darstellt. Sagt man von uns. Also, werft alles bis jetzt



Erkämpfte über Bord, räkelt euch hinfert durch die Tage, übt den Jagdinstinkt und reagiert in Zukunft «maunzenderweise» jedwede Frustration ab. Denn überlegt doch einmal: Es ist doch absolut denkbar, dass wir auch auf diesem neuen Kurs unbeirrt unsere bisherigen Ziele weiterverfolgen können, und sie, wenn wir klug und diplomatisch sind, auch zu erreichen wissen, oder?

Ha – meine Schnurrbart-Haare zittern schon in freudiger Erwartung des kommenden Kampfes. Miauuu... Euer Miezen Myrtha

«Nur» Fr. --

Ich weiss, ich weiss, ich bin grauenhaft antik! Altmodisch, wie man früher zu sagen pflegte. Ich lebe ohne Auto, Ferienhaus, Ferien auf den Balearen friedlich vor mich hin. Aber leider wird dieser Friede hie und da erheblich gestört. Durch ein Wort, das heisst, eigentlich ist es ein Wörtchen, bestehend aus drei Buchstaben, das Wörtchen «nur». Es versteht's, mich trotz seiner Winzigkeit bis zur Weissglut zu ärgern, fast jeden Tag, aber hauptsächlich dann, wenn die Katalogflut über mich hereinbricht. So wie heute zum Beispiel. Und jetzt war der Augenblick, wo mir der Kragen platzte, wo der berühmte Tropfen das Fass zum Ueberlaufen brachte.

Ahnungslos liess ich mich zwischen der wöchentlichen Putzerei zu einer Tasse Kaffee nieder, die ich so recht geniessen wollte. Aber eben: wollt! «Nur» hinderte mich daran, und zwar gründlich! Da ich so ziemlich alles lese, was mir in die Hände kommt, lese ich natürlich auch, wie gesagt, Kataloge. Und als ich die Zeitung entfaltetete, stach mir ein wahres Prachtsexemplar, in allen Farben schillernd, in die Augen. Möbel, ganz hübsch, wenn man Modernes, Klobiges mag

oder auf Antik Getrimmtes. Je nun, das ist Geschmackssache und steht nicht zur Diskussion, wir reden ja über «nur». Und hier «nurte» es nur so, dass sich die Balken bogen. Kein Zimmer, keine Polstergruppe, kein Tisch, kein Stuhl, der nicht «nur» Fr. -- kostete. «Wohnwand Eiche «nur» Fr. 5980.--» «Ausgesuchter Schrank in Nussbaum. Der Preis? Sehr bescheiden «nur» Fr. 2975.--» Wahrlich, irrsinnig bescheiden, so bescheiden, dass bestimmt kein Mensch, der etwas auf sich hält, diesen Schrank kaufen wird! Auch das Farbfernsehgerät für «nur» Fr. 4595.-- oder die Pelzstiefel für «nur» Fr. 475.--, die mir schon begehrten, sind doch wirklich zu billig, als dass sie einen Käufer fänden –

Wenn ich mir die ganze «Nurerei» überlege, komme ich zum Schluss, dass ich ganz einfach den falschen Beruf gewählt habe: Gelegenheitschreiberin und Hausfrau. Ich werde so bald wie möglich den zweiten Bildungsweg beschreiten und Werbetexterin werden, denn wenn bei denen alles, und sei es noch so teuer, «nur» kostet, müssen die doch irrt verdienen – oder?

Eva Renate

Mein Freudenkalender ganz privat

In einem von mir sehr geschätzten Frauenblatt gab es über die Hundstage wohlbekannte Rubriken in vertauschten Rollen geschrieben zu lesen. Da fiel «-sten» der Freudenkalender zu. Man kann sich ja leicht vorstellen, was da für Freuden hervorkommen. Er kauft sich z. B. ein paar Flaschen Champagner und stellt fest, dass der viel weniger aufgeschlagen hat als das Tram. Prozentual gesehen.

Das brachte mich auf die Idee, für eine Woche nur für mich selber einen Freudenkalender zusammenzustellen. Versuchen Sie es doch

einmal, es ist so leicht, sich an etwas zu freuen – und doch so schwer.

Montag: Beim Einkaufen am Morgen schon grosse Freude. Bin Frau Schwetzinger entkommen, sah, wie sie soeben einen Schwatz beendet hatte und zielstrebig auf mich zusteuerte. Konnte mich noch rechtzeitig umdrehen und beim Beck den stehengelassenen Schirm aus dem Schirmständer holen, und mich so galant aus der Affäre ziehen. Das gewonnene Halbständchen freut mich gar sehr.

Dienstag: mein korrekter parkiertes Auteli hat ein Lieferwagen tief gerammt. Gerade an der linken Seite, wo ich seit zwei Monaten einen Kratzer hatte vom Kandelaber. Darf nun den Wagen auf Kosten der Versicherung des Lieferwagens reparieren lassen. Das freut mich gar sehr.

Bald darauf läutet es an der Türe. Frau Schwetzinger steht davor, aber nicht lange, sogleich ist sie mit einem Fuss im Entrée und bald sitzt sie am Tisch, da sie mich doch neulich leider verpasst hat.

Mittwoch: Auf der Strasse einen Bekannten getroffen, mit dem wir seit einem Jahr leicht verkracht waren. Die Freude war gegenseitig gross. Wir beschlossen bei einer Tasse Kaffee den Ehegatten anzuläuten und die Versöhnung ausgiebig zu feiern. Alle waren sehr erfreut. Es gab ein gutes Nachtessen bei unseren Bekannten. Leider auch wieder Weisswein und nach Mitternacht haben wir uns wieder leicht verkracht.

Donnerstag: Habe den ganzen Nachmittag im Garten gearbeitet. Nichts gibt einem doch ein besseres, freudigeres Gefühl als der Hände Arbeit. In meiner Begeisterung habe ich viel zu viel Aeste abgeschnitten, weiss nun nicht wohin damit, und am Samstag kommt Besuch. Ganze Berge von Buchenästen türmen sich im Garten.

Freitag: Darf das Auteli in die Garage bringen, ausgerechnet jetzt, wo ich wegen Besuch Grosseinkäufe machen sollte. Tramfahren ist auch schön, freue mich am unbeschweren Erleben der Strassen vom Fenster aus. Musste dann mit drei vollbepackten Einkaufstaschen gute 20 Minuten auf den 16er warten.

Samstag: Wie die Zeit vergeht. Mache schnell Bilanz: Fenster nicht geputzt, Boden nicht geschrubbt, Kellerlöcher wieder nicht ausgespritzt, Kasten nicht aufgeräumt, Aeste im Garten noch nicht hinter's Haus getragen, Tante nicht besucht, da kein Auteli, Briefe nicht geschrieben. Aber es fällt mir schon etwas zum Freuen ein. Und siehe da, eine Nachbarin bringt mir einen Korb voll schöner, saftiger, reifer Pflaumen. Wie das duftet, diese Farbe, dieser Ueberfluss der Natur, Freude über Freude.

10 kg saftige, reife Pflaumen, überreife Pflaumen; habe bis in die Nacht hinein Konfitüre eingekocht.

Suzanne